

Frühe Prävention: Teil nachhaltiger Strategien gegen Gewalt

von

Klaus Wahl

Dokument aus der Internetdokumentation
des Deutschen Präventionstages www.praeventionstag.de
Herausgegeben von Hans-Jürgen Kerner und Erich Marks im Auftrag der
Deutschen Stiftung für Verbrechensverhütung und Straffälligenhilfe (DVS)

Zur Zitation:

Klaus Wahl: Frühe Prävention: Teil nachhaltiger Strategien gegen Gewalt, in: Kerner, Hans-Jürgen u. Marks, Erich (Hrsg.), Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages. Hannover 2020, www.praeventionstag.de/dokumentation.cms/5172

Klaus Wahl

Frühe Prävention: Teil nachhaltiger Strategien gegen Gewalt

Liebe Freundinnen und Freunde der Prävention,

zugegeben, manchmal schüttelt es mich, wenn ich den riesigen bunten Markt der Gewaltprävention sehe. So viele Beteiligte, so viel guter Wille, so viele Anstrengungen – aber so wenig tatsächlich wirksame Vorbeugung! Ich habe einige Jahrzehnte lang interdisziplinär über die Entstehung von Gewalt geforscht und versuche, daraus Schlüsse für moderne, effiziente und nachhaltige Prävention zu ziehen. Dieses Ziel teile ich mit vielen Expertinnen und Experten, die in den letzten Jahren auf vom Deutschen Präventionstag unterstützten Symposien in Berlin und Hannover über den Stand der Gewaltprävention und Strategien zu ihrer Weiterentwicklung diskutiert haben. Das resultierte im Vorschlag zu einem „Nationalen Aktionsplan Gewaltprävention“ und in einer „Initiative Gesamtgesellschaftliche Gewaltprävention“, deren „Neuköllner Aufruf“ für moderne, nachhaltige Prävention von zahlreichen Fachleuten aus Wissenschaft und Praxis unterzeichnet wurde. Nun möchte ich an einem wichtigen Teilbereich – *frühe Prävention* – exemplarisch zeigen, wie eine solche moderne Strategie aussehen könnte. Dazu folge ich in den systematischen Schritten der *Beccaria-Präventionsplanung* (Landespräventionsrat Niedersachsen 2020) (vgl. **Abb 1**).

Abb. 1
7 Schritte erfolgreicher Prävention
1) Problembeschreibung
2) Entstehung des Problems
3) Präventionsziele, Zielgruppen
4) Maßnahmen zur Zielerreichung
5) Projektkonzeption und -durchführung
6) Evaluation
7) Schlussfolgerungen

Es beginnt mit der *Beschreibung des Problems*, hier die *Lebensgeschichte eines Mörders*. Ich nehme keinen der aktuell spektakulären Fälle, über die Journalisten, Politiker und manche Kollegen rasche Ferndiagnosen liefern, sondern einen eingehend analysierten Täter aus einer meiner früheren Untersuchungen.

Ich nenne ihn *Achim*. Er beging mit 16 Jahren mit anderen Jugendlichen einen Raubmord an einem hilflosen Mann, um Geld für Alkohol zu beschaffen. Dafür erhielt er eine langjährigen Haftstrafe. Über seine *Kindheit* erzählt Achim:

„*Ich war eigentlich immer schon so ein kleiner Rowdy.*“ Als Kind war er ängstlich, aber auch impulsiv, aufbrausend, wütend und aggressiv. Den Kindergarten fand er langweilig und schwänzte ihn oft, um Spannenderes zu tun. Er provozierte andere Kinder und raufte gerne. Achims Mutter war Arbeiterin, sein Vater ein kleiner Angestellter. Zu beiden hatte er anfangs ein gutes Verhältnis. Er erlebte aber auch, wie der Vater die Mutter schlug. Die Eltern ließen sich scheiden, als Achim fünf Jahre war. Der Vater kümmerte sich dann nicht mehr um ihn. Der Wandel vom liebevollen zum abweisenden Vater machte Achim sehr zu schaffen. Dann kam ein Stiefvater, zu dem er eine gute Beziehung hatte, von dem er aber auch Prügel bezog. Achim

erzählt, dass er als Kind öfter „den ganzen Frust rauslassen, Aggressionen abbauen“ wollte, etwa weil er nicht mit Freunden weggehen durfte.

In der Pubertät besuchte Achim zeitweise eine Sonderschule, weil er „erziehungsschwierig“ gewesen sei, sich in der Gegend herumdrückte, statt Hausaufgaben zu machen. Nach erheblichen Konflikten mit einer Lehrerin wurde er vom Unterricht ausgeschlossen. Wegen seines Betragens hatte er mit 13 Jahren erste Kontakte zu Sozialarbeitern. Er begann zu trinken, was ihn noch aggressiver machte. Mit 14 verprügelte er einen Jugendlichen und hatte erstmals Polizeikontakt. Achim fühlte sich immer als der Stärkste und war der, der mit dem Raufen anfang. Nach der Hauptschule war er zeitweise arbeitslos, landete – wie er meint zufällig, weil er sich als unpolitisch empfand – bei rechten Skinheads, weil ihm deren Partys und aggressive Aktionen gefielen. Er wurde immer reizbarer und wütender, fühlte sich schnell von anderen provoziert, beging schwere Körperverletzungen. Nach einer Party, bei der viel getrunken wurde, wollte er gemeinsam mit anderen Geld für mehr Alkohol stehlen, das führte zu dem Raubmord und der anschließenden Haftstrafe.

In der JVA machte Achim eine Anti-Gewalt-Therapie, von der er nicht überzeugt war, er fürchtete, dass er draußen wieder zuschlagen könnte (Wahl 2007, 22 ff.). Achims Probleme sind zusammengefasst in **Abb. 2**.

Abb. 2
<p>1) Problembeschreibung: Der Fall „Achim“</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gelangweiltes Kind (<i>sensation seeker</i>) • Impulsiv-aggressives Kind • „Schwieriges“, lernunwilliges Kind, das in Sonderschule kommt • Ausschluss vom Unterricht • Alkoholkonsum macht noch aggressiver • Hauptschule • Jugend: Rechte Skinheads als attraktive Freizeitgruppe • Zeitweilig arbeitslos • Schwere Körperverletzungen, Raubmord, Haftstrafe

Und wie sind die Probleme entstanden? Wir finden mögliche Ursachen, Verstärker, Auslöser bei den Eltern, in Kita und Schule sowie in der Peer Group (Abb. 3).

Abb. 3
<p>2) Entstehung des Problems bei „Achim“</p> <ul style="list-style-type: none"> • Elterliche Gene, die Aggression begünstigen? (Aggressiver Vater) • Eltern-Verhalten: <ul style="list-style-type: none"> - Vater gewalttätig gegen Mutter - Scheidung der Eltern - Abweisung durch Vater - Prügel durch Stiefvater • Kita: Langweilig • Schule: Konflikt mit Lehrerin und anschließender Unterrichtsausschluss • Attraktive <i>peer group</i>: Skinheads

Wo waren in diesem Lebenslauf *Weichenstellungen*, an denen *präventive Maßnahmen* hilfreich gewesen wären?

- Schon als Kind war Achim ein *aggressive Persönlichkeit*. Das Verhalten der *Eltern*, ein gewalttätiger Vater und der Abbruch der Beziehung zu ihm nach der Scheidung – das wäre ein Fall für *frühe Familienhilfe und -beratung* gewesen.
- Der *Kindergarten* war langweilig, Achim suchte woanders Spaß und schlug andere Kinder. Vielleicht hätte geholfen, wenn das *Kitapersonal* besser *ausgebildet* gewesen wäre, mit anstrengenden Kindern umzugehen, der *Personalschlüssel* dafür Zeit gelassen hätte, das *curriculare Angebot* spannender gewesen wäre und Rückgriff auf *psychologische Hilfe* bereitgestanden hätte.
- Die *Schule* bot ein schlechtes Schulklima. Es gab Lehrer-Schüler-Konflikte bis zu Gewalt und Unterrichtsausschluss. Vielleicht hätte eine bessere *Lehrerausbildung* für den Umgang mit aggressiven Kindern geholfen, ebenso ein Rückgriff auf *Schulpsychologen*.
- Achim verbrachte seine *Freizeit* in *peer groups*, wo er *action*, Spaß und Gruppenwärme fand und seine Aggressivität ausleben konnte. Während der Pubertät entscheidet sich, ob man es im Jugendorchester, bei den Pfadfindern oder in gewalttätigen Cliques weiter geht. Hier hätten vielleicht attraktive Angebote von Ganztagschulen oder der *Jugendarbeit* geholfen.
(Zusammengefasst: **Abb. 4**).

Abb. 4

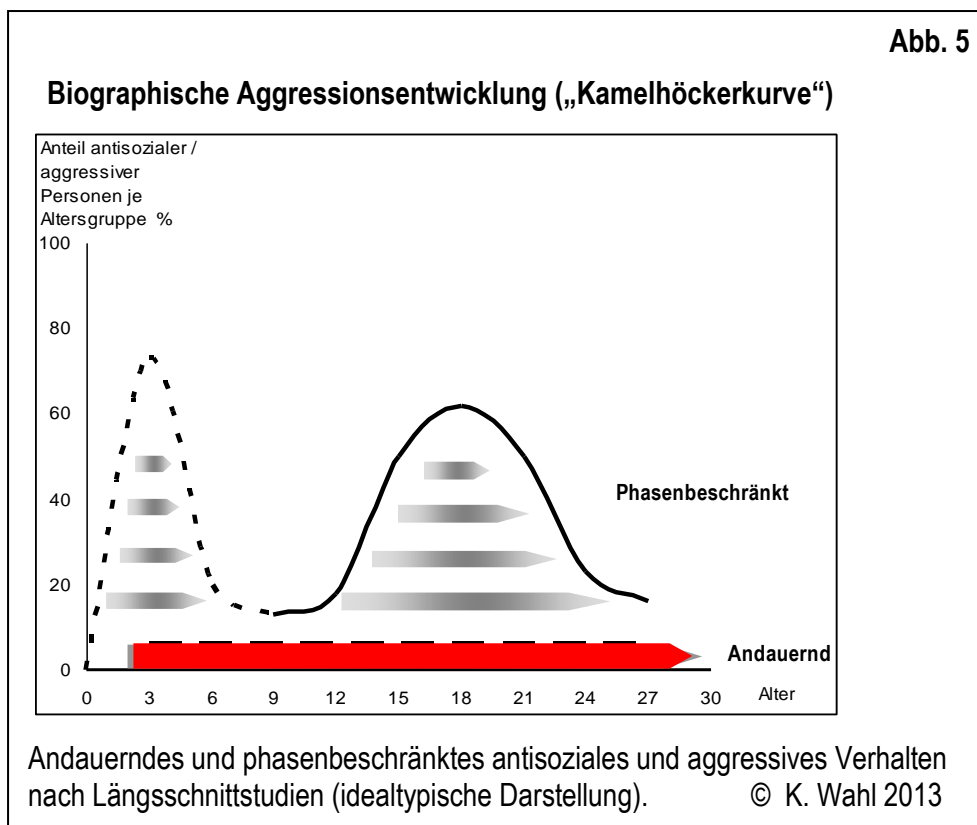
Präventionsmöglichkeiten bei Weichenstellungen im Lebenslauf „Achims“

- **Eltern:** Frühe Familienhilfe und -beratung
- **Kita:** Bessere Ausbildung des Personals, Personalschlüssel, spannende Inhalte, psychologische Beratung
- **Schule:** Bessere Ausbildung des Lehrpersonals, Schulpsychologen
- **Problematische peer group:** Spannende Angebote der Jugendarbeit

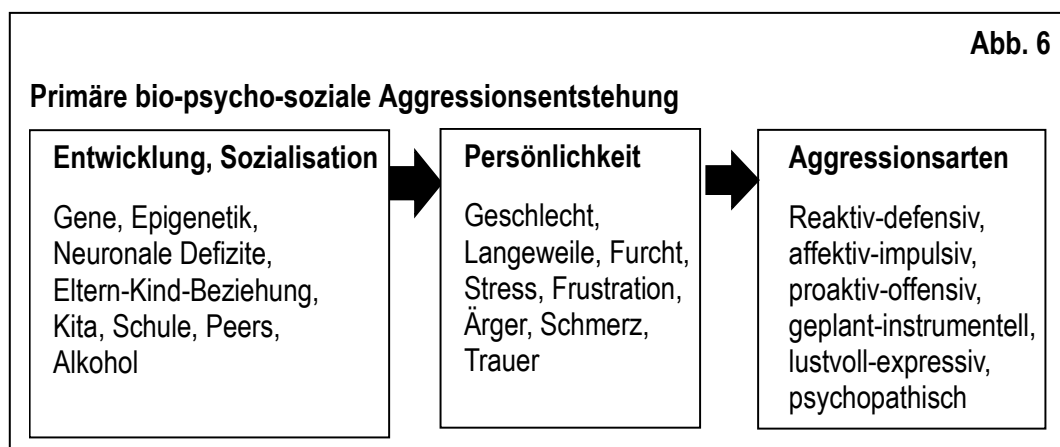
Sie kennen viele ähnliche Fälle. Nicht nur meine Untersuchungen bei Gewalttätern und hochaggressiven Personen, auch im Dunkelfeld und in Längsschnittstudien, zusammen mit Psychologen, Soziologen, Verhaltens- und Gehirnforschern, auch die internationale Forschung bestätigen es: *Gewalttäter* (insbesondere *Mehrfachtäter*) waren meist *Männer*, die schon *früh in ihrer Kindheit auffällig* waren, im Temperament, den Emotionen, dem Verhalten. Unsere Studien zeigten dabei ganz *unterschiedliche* Auffälligkeiten: Gewalttäter waren als Kinder entweder besonders unsicher, ängstlich, schüchtern, traurig, gelangweilt oder impulsiv, hyperaktiv und aggressiv, oft auch Kombinationen davon. Daher muss effektive *Prävention früh beginnen* und *individuell* zugeschnitten sein, auch *gruppenbezogene* Angebote nur nach *Geschlecht* oder *Migrationshintergrund* sind zu undifferenziert (Wahl, Tramitz & Blumtritt 2001; Wahl 2003; Manecke et al. 2000; Wahl 2013; Taubner, Hasper & Wahl 2013; Tremblay & Côté 2019; Tremblay, Vitaro & Côté 2018).

Der Forschung zufolge beginnen Kinder schon im *zweiten Lebensjahr*, körperlich aggressiv zu werden. Die Aggressionshäufigkeit erreicht mit *3 - 4 Jahren* einen Höhepunkt, einen zweiten im *Teenageralter* und nimmt dann bis ins Alter ab (*Kamelhöckerkurve*, **Abb. 5**). Es gibt jedoch eine *kleine Gruppe*, die besonders in der Jugend, aber teils auch später sehr aggressiv bleibt, (Tremblay & Côté 2019). Eine kanadische Studie fand bei Eineinhalbjährigen etwa 5% physisch hochaggressiv *Jungen* und 1% *Mädchen* (Baillargeon et al. 2007). Die bleiben nicht alle aggressiv, aber aus diesem *Reservoir* rekrutieren sich oft künftige *Mehrfach- und Intensivtäter*, die einen Großteil der Gewalttaten begehen. Bisherige Maßnahmen der Jugendhilfe

greifen viel zu spät in solche Kriminalitätskarrieren ein (Meier 2015, 84). Was kann da vorbeugend getan werden?



Damit stellt sich die 2. Frage der Beccaria-Präventionsplanung: Was sind im allgemeinen Entstehungsbedingungen der frühen Aggressionsentwicklung? Zahllose Untersuchungen weltweit verweisen zunächst auf die Eltern, die auf ganz verschiedene Weisen wirksam werden (**Abb. 6**).

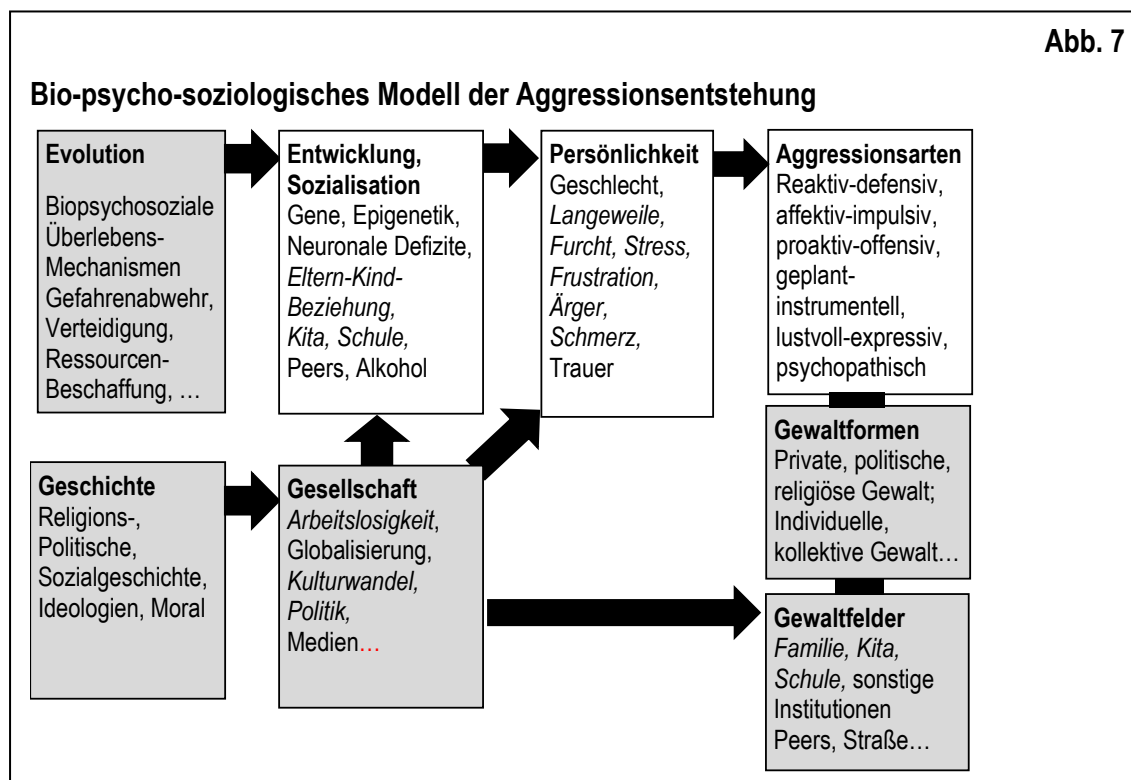


Schon vor der elterlichen Erziehung können die elterlichen Gene wirksam sein: *Zwillingsstudien* zeigen eine erhebliche *genetische Komponente* für körperliche Aggression. Man kennt bislang z. B. Gene für den Serotonin- und Dopaminstoffwechsel, die Aggressivität beeinflussen. Auch über *epigenetische* Prozesse (z.B. von außen bedingte chemische Veränderungen der DNA) können Kinder aggressiver werden, wenn z.B. Mütter, in der Schwangerschaft rauchen, trinken oder depressiv sind. Neben solchen biologischen Faktoren spielt das *Erziehungsverhalten der Eltern* eine zentrale Rolle (Bindungsstörungen, emotionale Vernachlässigung, Misshandlung, aggressives Vorbild) – dazu deren *sozialer*

Hintergrund (wenig Bildung, geringes Einkommen, Alkoholismus, frühe Mutterschaft usw.). Besonders fatal kann ein *Zusammenspiel pränataler Faktoren* (z.B. neuronale Probleme) mit *ungünstigen Umweltfaktoren* sein (z.B. Vernachlässigung durch Eltern). Das alles kann Vorbedingungen für Aggression produzieren: mangelnder Impulshemmung, Defizite im Erkennen emotionaler Signale und Bedrohungsgefühle. Typisch ist auch der *Teufelskreis* zwischen einem eigensinnigen Kind und damit überforderten Eltern, die mit Gewalt auf das Kind reagieren und alles schlimmer machen (Raine 2019; Sitnick, Galán & Shaw 2019; Trofimova 2019; Tremblay, Vitaro & Côté 2018; Waltes, Chiocchetti & Freitag 2016 Wahl & Hees 2009; Roth 2008).

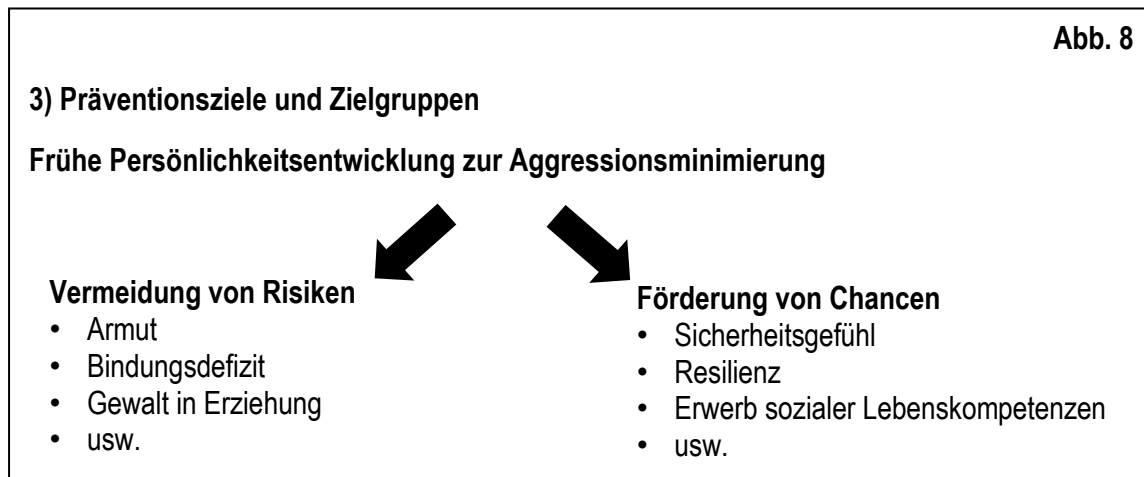
Die von Eltern biologisch und sozial vorgeprägte Persönlichkeit eines Kindes macht später viele *weitere soziale Erfahrungen*, die seine Dispositionen für Aggression beeinflussen: Mit Verwandten, anderen Kindern, in Kita, Schule - und bei Gewalttätern oft in Heimen. Es kann Beschämung, Gruppendruck und Gewalt durch andere Kinder oder Erwachsene, auch pädagogische Kräfte (Maywald 2019) erleben, es kann *subkulturelle Normen und Ideologien* lernen, die Gewalt rechtfertigen, es bemerkt, wie es mit Provokation und Einschüchterung seine Interessen durchsetzt usw. (Wahl 2007).

So weit in Stichworten einige aggressionsfördernde Faktoren im *Kindesalter*. Diese Faktoren werden *ergänzt* durch *weitere, vielschichtige Aggressionsursachen und -formen* – von grundlegenden Überlebensmechanismen aus der Evolution (defensive Aggression auch bei fälschlicher Gefahrenwahrnehmung) über historische, gesellschaftliche, ökonomische bis zu kulturellen und medialen Einflüssen. Den aktuellen interdisziplinär-empirischen Forschungsstand zu diesem Panorama von Faktoren habe ich in einem *bi-psycho-soziologischen Modell* der Aggressionsentstehung zusammengefasst (Wahl 2013) (**Abb. 7**).



Das Modell dient auch zur Auswahl der *Ansatzpunkte für wirksame Prävention* und damit dem *3. Schritt der Beccaria-Planung*: Den *Zielen der Prävention*. Ich

konzentriere mich auf einen (sozial)pädagogisch zugänglichen *Ausschnitt* der Faktoren – die die frühe Persönlichkeitsbildung und damit die Aggressionsentstehung beeinflussen (*kursiv gesetzte Faktoren* im Modell) – und lasse wichtige Hintergrundfaktoren hier weg, die ja bis zu *abstrakten Ebenen* wie Religion, Patriarchat oder Kapitalismus diskutiert werden (**Abb. 8**).



Das Bisherige sollte Ihnen nicht neu sein. Schon auf dem 4. Deutschen Präventionstag 1998 wurden die Prävention bei Kindern und die Rolle der Kinderärzte für Gewaltprävention thematisiert, im Jahre 1999 „Gewaltprävention ab Nabelschnur“, 2000 „Prävention dissozialer Entwicklungen im Vorschulalter“ (DPT-Dokumentationen. Präventionstage). 2003 schrieben Lösel und Bliesener in einem Band des BKA, schwerwiegendes aggressives Verhalten ergebe sich, wenn sich „etliche der biologischen, psychologischen und sozialen Risiken kumulieren“ (Lösel & Bliesener 2003, 10). Sie empfehlen daher eine „frühzeitige Problemerkennung“ in der Kindheit, wenn noch „frühzeitig einer Verfestigung von Verhaltensproblemen vorgebeugt werden kann“ (a.a.O., 162). Wiebke Steffen forderte 2008 „frühzeitig ansetzende präventive Maßnahmen“, um die „für junge Intensivtäter typische Hilfe-, Interventions- und Unterlassungskarriere gar nicht erst beginnen zu lassen“ (Steffen 2009, 96). Ähnlich jüngst das Deutsche Forum für Kriminalprävention (DFK 2018).

Trotz all dieser Appelle ist die real existierende Präventionslandschaft immer noch auf das *Jugendalter* fixiert, also auf *sehr späte Glieder in der Verursachungskette*. Zudem dominieren in der gegenwärtigen Prävention viele *wirkungslose*, ja selbst *alberne* Dinge. Gut gemeint ist oft das Gegenteil von gut gemacht. Lösel und Bliesener bezweifelten bereits 2003, ob „Broschüren, Anzeigen und ‚Sticker‘-Kampagnen“ oder Sport gegen Gewalt etwas erreichen (Lösel & Bliesener 2003, 164, 74). Eisner und Ribeaud kritisierten schon auf dem Präventionstag 2007, manche Präventionsprogramme stellten sich als „Wunderwerke wirksamer Sozialtechnologie“ dar, die Lehrer, Eltern und Kinder begeisterten, obwohl sie nur „den Effekten von Wünschelruten, Kupferbändern oder Kristallkugeln“ entsprachen.

Also zu den *4. und 5. Beccaria-Schritten*: Geeigneten *Maßnahmen der frühen Prävention* (**Abb. 9**). In- und ausländische Experten empfehlen aufgrund der Forschung dringlich, mit Gewaltprävention systematisch bei *sehr frühen Gliedern der Ursachenkette* anzufangen, d.h. durch *Hilfen für schwangere Frauen* in riskanten Lebensbedingungen (Bildungsdefizite usw.) (Girard, Tremblay, Nagin & Côté 2019). Dem müssen sich *Beratung und Hilfen für Eltern und Kind nach der Geburt*

anschließen, die präventiv nicht nur gegen *Gewalt innerhalb der Familie*, sondern auch gegen *spätere Gewalt* der Kinder wirken können (Sitnick, Galán & Shaw 2019).

Abb. 9

4) Maßnahmen und 5) Projektkonzeption

- **Familie:** Frühe Familienhilfen, Beratung
- **Kita:** Personalausbildung, Personalschlüssel, spannende Inhalte, psychologische Beratung
- **Schule:** Pädagogische Ausbildung, Schulpsychologischer Dienst

In *Deutschland* gibt es eigentlich ein differenziertes Angebot dafür. Frauen- und Kinderärzte für Vorsorge- und Früherkennungsuntersuchungen, Geburtskliniken, Hebammen, Willkommensbesucher, Elternbriefe, Beratungsstellen, ein ganzes Netzwerk früherer Hilfen aus Gesundheits- und Jugendhilfesystemen, Familienbildungsstätten und Trainingsprogramme für Eltern und Kinder, notfalls Kinderschutz, Frauenhäuser und Polizei (Wahl 2007; Wahl & Hess 2009; Wahl & Hees 2007). Allerdings sind diese Ressourcen a) *unübersichtlich*, b) *nicht überall* vorhanden und c) *freibleibende Angebote*, die *risikobelastete Familien* zu wenig erreichen (Eickhorst et al. 2016).

Die Gewaltprävention würde *verbessert* durch *systematisches frühes Risikoscreening, Hausbesuche* und *längere Familienbegleitung*, um Familien durch den Hilfedschungel zu führen und nachhaltig zu wirken (Kindler 2010; Sann 2008). Da ganz *unterschiedliche* sozioemotionale Auffälligkeiten bei Kindern der Aggressionsentwicklung vorausgehen können, muss die Hilfe *individuell* zugeschnitten sein. Bisherige Hilfen sind auch noch *nicht nachhaltig wirksam* (Ziegenhain et al. 2010; Zwönitzer et al. 2016) und müssen verbessert werden.

Neben der Familie ist die *Kita* ein *strategischer Ort für Prävention*. Heute besuchen fast alle Kinder Kitas, sind also dort gut erreichbar. Hier werden Vorzeichen für Aggressionsentwicklung erstmals öffentlich sichtbar und sozialpädagogisch beeinflussbar, z.B. Unsicherheit, Ängstlichkeit, Selbstwertprobleme, Impulsivität, Wahrnehmungsverzerrung, Empathiemangel oder Machogehabe bei Jungen. Ähnliches gilt auch noch für *Grundschulen*. Dazu müssen personelle und weitere Ressourcen verbessert werden.

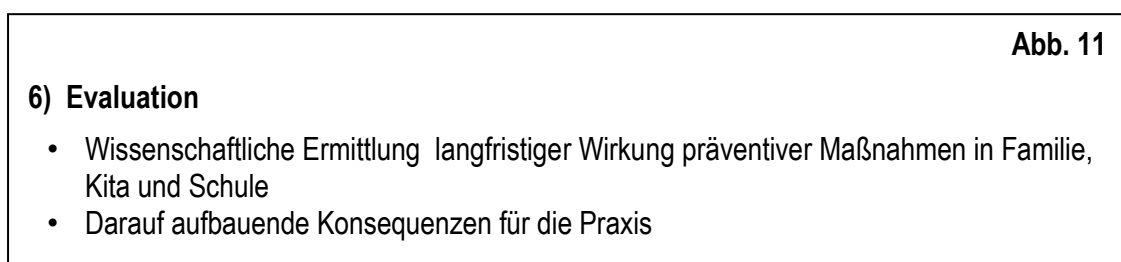
Kitas und Grundschulen können *sozio-emotionale, kognitive und verhaltensbezogene Lebenskompetenzen* fördern, die Aggression abbauen, nämlich Resilienz, Sicherheitsgefühl, Empathie, Impulskontrolle, Fairness, Kooperation, Konfliktlösung und einiges mehr (Wahl & Schneider 2016; Ungar et al 2019). Das beugt nicht nur späterer Gewalt vor, sondern auch *anderen Problemen* (Drogenkonsum, psychische Störungen usw.) und deren Folgekosten. Ich nenne daher dieses multifunktionale Kompetenzenbündel eine Art „*sozialpädagogisches Breitbandantibiotikum*“ (Wahl & Schneider 2016) (**Abb. 10**).

Die Bildungspläne für *Kitas* nennen solche Kompetenzen zwar als Ziele, doch die pädagogische Umsetzung ist verbesserungsbedürftig. Es fehlt oft auch die individuelle Zeit für Kinder mit erhöhtem Aggressionsrisiko und für mehr Kooperation mit Psychologinnen. Wichtig ist die verbesserte Aus- und Fortbildung des Kitapersonals, das bisher über Aggressionsentstehung und -prävention zu wenig erfährt.



Auch in der *Grundschule* machen Kinder wichtige sozioemotionale Erfahrungen, die die Entwicklung von Aggressivität beeinflussen. Aber auch Lehrerinnen und Lehrer erfahren in ihrer Ausbildung zu wenig über Aggressionsentstehung und -prävention sowie über den Umgang mit herausfordernden Kindern. Der schulpsychologische Dienst ist auszubauen, um mehr individuelle Hilfe anbieten zu können.

Für Familien, Kitas und Schulen gibt es neben den genannten Maßnahmen viele, vor allem kommerzielle *Programme zur Aggressionsprävention bzw. Kompetenzförderung*. Doch offenbar hat dieses Netz Risse und Mängel, denn nach wie vor wachsen ja zu viele Gewalttäter heran. Die speziellen Präventionsprogramme erreichen nur einen Teil der Kinder, sind oft zeitlich begrenzt, haben nur kleine Effekte und sind kaum auf ihre *langfristige Wirkung* hin evaluiert, auch die der „Grünen Liste Prävention“ (Pawils & Metzner 2016; Wagner & Kosjankow 2019; CTC 2020). Breiter wirksam wäre die flächendeckende Integration sozialpädagogischer Fördermodule in die *Regelpraxis von Kitas und Grundschulen*, deren Fortentwicklung und wissenschaftliche *Evaluation* hinsichtlich *langfristiger Wirksamkeit* (6. *Beccaria-Schritt*) (**Abb. 11**).



Meine *Schlussfolgerungen* (7. *Beccaria-Schritt*) (**Abb. 12**): Ich kann hier in der Kürze nur wenige, aber *strategisch für frühe Prävention wichtige Elemente* skizzieren. Natürlich müssen die frühen Familienhilfen, Kitas und Schulen verschränkt sein mit Kinderschutz und Schutzeinrichtungen gegen Partnergewalt, weiteren Systemen des Gesundheitswesens und der Kinder- und Jugendhilfe. Rechtliche, organisatorische, finanzielle Aspekte kämen dazu.

Am *Anfang* ist jedenfalls ein *forschungsgesättigtes theoretisches Modell* nötig, um systematisch die komplexen Ursachen, Bedingungen, Katalysatoren, Auslöser und Folgen von Gewalt zu erkennen und darin *die strategischen Stellen* auszumachen, an denen laut der Forschung *nachhaltige Prävention wirksamer* ansetzen könnte.

Flächendeckend wären Maßnahmen wie z.B. eine bessere Ausbildung des Kita-Personals und eine Konzentration der Hilfen auf besonders gefährdete Familien und Kinder *ökonomischer* als die bisherige Praxis von nur punktuellen Initiativen, verstreuten, nicht langfristig wirksamen Modellprojekten und Präventionsprogrammen. Somit könnte der Bereich früher Prävention eine *Blaupause* dafür sein, wie *andere Felder der Gewaltprävention* (Partnergewalt, Straßengewalt, politische Gewalt usw.) systematisch erforscht, modelliert, nach aussichtreichen Ansatzpunkten analysiert, reorganisiert und damit wirksamer werden. Kurz: um einen *Mehrwert an machbarer, ökonomischer und effizienter Prävention* zu schaffen (vgl. Wahl 2018).

Abb. 12

7) Schlussfolgerungen

- Forschungsgesättigtes theoretisches Modell
- Darin: Auswahl strategischer Ansatzpunkte für nachhaltige Prävention...
- statt Streuverluste durch ineffektive Präventionsprogramme und Modellprojekte
- Mehrwert an machbarer, ökonomischer und effizienter Prävention
- Blaupause für weitere Präventionsfelder

Angesichts unseres föderalen Systems und der vielfältigen Praxislandschaft bedarf dies einer nationalen Koordination und Planung. Daher hat die „*Initiative Gesamtgesellschaftliche Gewaltprävention*“ der Bundesregierung den „*Neuköllner Aufruf*“ überreicht, damit sie die Initiative ergreife, zusammen mit Ländern, Kommunen, freien Trägern, weiteren Institutionen und den Wissenschaften in einem „*Nationalen Aktionsplan Gewaltprävention*“ eine systematische, flächendeckende, forschungs-evidenzbasierte, nachhaltig wirksame Gewaltprävention zu schaffen. Wir helfen gerne, das anzuschieben.

Deutschland ist nicht berühmt dafür, große Probleme stets beherzt und rechtzeitig anzugehen. Das Rentenproblem ist seit einem halben Jahrhundert bekannt, und im Frühjahr hat sich eine Kommission wieder im Kleinklein verloren. Noch länger wird uns Steuervereinfachung versprochen, aber ich brauche jedes Jahr mehr Zeit für die Steuererklärung. Vom Klimawandel wissen wir seit Jahrzehnten, aber die Politik zu seiner Eindämmung backt nur kleine Brötchen. *Aufschieben macht nichts besser, sondern teurer*. Das gilt auch für eine moderne Gewaltprävention. Also: Angepackt!

Literatur

- Baillargeon, R. H., Zoccolillo, M., Keenan, K., Côté, S., Pérusse, D., Wu, H. X., ... & Tremblay, R. E. (2007). Gender differences in physical aggression: A prospective population-based survey of children before and after 2 years of age. *Developmental psychology*, 43(1), 13-26.
- CTC (2020). *Grüne Liste Prävention*. <https://www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/information>
- DFK (2018). *Entwicklungsförderung und Gewaltprävention für junge Menschen*. Bonn: Stiftung Deutsche Forum für Kriminalprävention
- DPT-Dokumentation. 4. Deutscher Präventionstag 1998. <https://www.praeventionstag.de/nano.cms/4-dpt-vortraege>

- DPT-Dokumentation. 5. Deutscher Präventionstag 1999.
<https://www.praeventionstag.de/nano.cms/5-dpt-praxisforum>
- DPT-Dokumentation. 6. Deutscher Präventionstag 2000.
<https://www.praeventionstag.de/nano.cms/6-dpt-foren>
- Eickhorst, A., Schreier, A., Brand, C., Lang, K., Liel, C., Renner, I., ... & Sann, A. (2016). Inanspruchnahme von Angeboten der Frühen Hilfen und darüber hinaus durch psychosozial belastete Eltern. *Bundesgesundheitsblatt-Gesundheitsforschung-Gesundheitsschutz*, 59(10), 1271-1280.
- Eisner, M. & Ribeaud, D. (2008). *Markt, Macht und Wissenschaft; Kritische Überlegungen zur deutschen Präventionsforschung*. In: Marks, E. & Steffen, W. (Hrsg.): *Starke Jugend – Starke Zukunft*. Ausgewählte Beiträge des 12. Deutschen Präventionstages. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg, 2008, S. 173-192.
- Girard, L. C., Tremblay, R. E., Nagin, D., & Côté, S. M. (2019). Development of aggression subtypes from childhood to adolescence: a group-based multi-trajectory modelling perspective. *Journal of abnormal child psychology*, 47(5), 825-838.
- Kindler, H. (2010). Risikoscreening als systematischer Zugang zu Frühen Hilfen. *Bundesgesundheitsblatt-Gesundheitsforschung-Gesundheitsschutz*, 53(10), 1073-1079.
- Landespräventionsrat Niedersachsen (2020). *Beccaria-Programm. 7 Schritte zum erfolgreichen Präventionsprojekt*
https://www.beccaria.de/nano.cms/de/7_Schritte1/Page/1/
- Lösel, F., & Bliesener, T. (2003). *Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen. Untersuchungen von kognitiven und sozialen Bedingungen*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt-
- Manecke, K., Kuhnke, R., Mittag, H., Strehmel, P. & Wahl, K.: *Fremdenfeindliche Gewalt – eine Folge des Erziehungssystems der DDR? Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Thesen Christian Pfeiffers*. München: Deutsches Jugendinstitut. Unveröffentlichtes Manuskript. München 2000
- Maywald, J. (2019). *Gewalt durch pädagogische Fachkräfte verhindern: Die Kita als sicherer Ort für Kinder*. Freiburg: Herder.
<https://books.google.de/books?hl=de&lr=&id=hFKXDwAAQBAJ&oi=fnd&pg=PA1&dq>
- Meier, J. (2015). *Jugendliche Gewalttäter zwischen Jugendhilfe- und krimineller Karriere*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Pawils, S., & Metzner, F. (2016). Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter im Kurzüberblick. *Bundesgesundheitsblatt-Gesundheitsforschung-Gesundheitsschutz*, 59(1), 52-56.
- Raine, A. (2019). A neurodevelopmental perspective on male violence. *Infant Mental Health Journal*, 40(1), 84-97.
- Roth, G. (2008). *Sind wir alle Mörder? Biopsychologische Grundlagen normaler und krankhafter Gewalt*. Vortrag auf Tagung „Extreme Gewalt“. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 19.5.2008.
<https://studylibde.com/doc/1455198/pr%C3%A4sentation-als-pdf-file>
- Sann, A. (2008). *Frühe Hilfen für Eltern und Kinder – Beiträge der Kinder -und Jugendhilfe*. Vortrag , Ev. Akademie Tutzing 18. 4. 2008.
https://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/Sann_Fr_hilfen_Tutzing_18_04_08.pdf
- Sitnick, S. L., Galán, C. A., & Shaw, D. S. (2019). Early childhood predictors of boys' antisocial and violent behavior in early adulthood. *Infant Mental Health Journal*,

- 40(1), 67-83. <https://onlinelibrary-wiley-com-100800flo0220.emedia1.bsb-muenchen.de/doi/full/10.1002/imhj.21754>
- Steffen, W. (2009). Junge Intensiv- und Mehrfachtäter – eine „neue Herausforderung? Überblick über kriminologische Befunde zu intensiv und dauerhaft auffälligen jungen Menschen. In: Bundesministeriums der Justiz (Hrsg.): *Das Jugendkriminalrecht vor neuen Herausforderungen?* Jenaer Symposium, 9.-11. September 2008. Berlin: BMJ, 83-100.
- Taubner, S., Hasper, F., & Wahl, K. (2013). Fremdenfeindlichkeit durch erlebte Ausstoßungsprozesse – eine tiefenhermeneutische Reflexion eines Einzelfalls. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 62(10), 758-777.
- Tremblay, R. E., & Côté, S. M. (2019). Sex differences in the development of physical aggression: An intergenerational perspective and implications for preventive interventions. *Infant Mental Health Journal*, 40(1), 129-140.
- Tremblay, R. E., Vitaro, F., & Côté, S. M. (2018). Developmental origins of chronic physical aggression: A bio-psycho-social model for the next generation of preventive interventions. *Annual Review of Psychology*, 69, 383-407.
- Trofimova, A. (2019). *Lebenslang wegen Mordes: Daten zu Tatgeschehen, Biographie, Herkunft und sozialem Status der Berliner Strafgefangenen mit lebenslanger Freiheitsstrafe*. Dissertation an Medizinischer Fakultät Charité, Berlin.
- Ungar, M., Connelly, G., Liebenberg, L. et al. (2019). How Schools Enhance the Development of Young People's Resilience. *Social Indicators Research* 145, 615–627.
- U.S. Public Health Service (2001). *Youth violence: A report of the Surgeon General*. Washington, DC: US Department of Health and Human Services.
- Wagner, U., & Kosjankow, V. (2019). Primäre Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen – ein Überblick. *Public Health Forum* 27,1, 40-43).
- Wahl, K. (2003). Entwicklungspfade und Sozialisationsprozesse. In: K. Wahl (Hrsg.). *Skinheads, Neonazis, Mitläufer. Täterstudien und Prävention*, 90-143. Opladen: Leske + Budrich.
- Wahl, K. (2007). *Vertragen oder schlagen? Biografien jugendlicher Gewalttäter als Schlüssel für eine Erziehung zur Toleranz in Familie, Kindergarten und Schule*. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Wahl, K. (2013). *Aggression und Gewalt: Ein biologischer, psychologischer und sozialwissenschaftlicher Überblick*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Wahl, K. (2018). Strategien für die Weiterentwicklung der Gewaltprävention in der Bundesrepublik Deutschland aus der Sicht der Wissenschaft. In S. Voß & E. Marks (Hrsg.): *Strategien zur Weiterentwicklung der Gewaltprävention in der Bundesrepublik Deutschland*, 45-64. Berlin: PRO BUSINESS.
- Wahl, K. & Hees, K. (2007). *Helfen" Super Nanny" und Co.: Ratlose Eltern - Herausforderung für die Elternbildung*. Berlin: Cornelsen.
- Wahl, K., & Hees, K. (2009). Täter oder Opfer. *Jugendgewalt – Ursachen und Prävention*. München: Reinhardt.
- Wahl, K. & Schneider, K. (2016). Gewaltprävention in der Kita: Aktuelle Diskussion und künftiger Bedarf. In: S. Voß & E. Marks (Hrsg.). *25 Jahre Gewaltprävention im vereinten Deutschland – Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Bd. I, 259-274. Berlin: Pro BUSINESS.
- Wahl, K., Tramitz, Ch. & Blumtritt, J. (2001). *Fremdenfeindlichkeit. Auf den Spuren extremer Emotionen*. Opladen: Leske + Budrich 2001

- Walters, R., Chiochetti, A. G., & Freitag, C. M. (2016). The neurobiological basis of human aggression: a review on genetic and epigenetic mechanisms. *American Journal of Medical Genetics Part B: Neuropsychiatric Genetics*, 171(5), 650-675.
- World Health Organization (2002). *World report on violence and health*. Geneva: WHO.
- Ziegenhain, U., Künster, A. K., Hägele, D. P. M., & Fegert, J. M. (2010). *Evaluation der Frühen Hilfen*. Ulm: Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psychotherapie, Universitätsklinikum Ulm.
- Zwönitzer, A., Ziegenhain, U., Bovenschen, I., Pillhofer, M., Spangler, G., Gerlach, J., ... & Künster, A. K. (2016). Frühe Hilfen und kindliche kognitive Entwicklung: Eine längsschnittliche Pilotuntersuchung psychosozial belasteter Mutter-Kind-Paare in der frühen Kindheit. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 65(5), 340-353.

Prof. Dr. Klaus Wahl

Psychosoziale Analysen und Prävention – Informations-System (PAPIS), München

<https://papis-wahl.hpage.com/>

wahl.muc@gmail.com